

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 89 (2018)
Heft: 5: Liebe und Sex : warum und wie sich das Begehren verändert

Vorwort: Liebe Leserin, lieber Leser
Autor: Seifert, Elisabeth

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Beziehungsfähigkeit macht das Leben und das Liebesleben lebenswert.»



Elisabeth Seifert
Chefredaktorin

Liebe Leserin, lieber Leser

Liebe und Sex als Schwerpunktthema in einer Zeitschrift aufzugreifen, die sich an soziale Institutionen und ihr Fachpersonal richtet, das ist mutig, sagen Sie sich vielleicht. Vor gar nicht allzu langer Zeit hätte man wohl noch kaum Verständnis dafür gehabt. Namentlich in Alters- und Pflegeheimen und in Einrichtungen für Menschen mit einer Behinderung war das Thema schlicht inexistent. Betagte Männer und Frauen trauten sich selbst kaum mehr Schmetterlinge im Bauch zu, und die Gesellschaft rund um sie herum gab ihnen mehr als deutlich zu verstehen, dass Sex im Alter unnatürlich sei. Sexuelle Leidenschaft zwischen Betagten wurde pathologisiert oder sogar kriminalisiert. Fast noch schwerer tat sich die Gesellschaft aber mit intimen Beziehungen zwischen Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen.

Heute ist vieles anders. Die Freuden und Leiden von Liebe, Partnerschaft und Intimitäten werden innerhalb der Familie, im Bekanntenkreis und in der Öffentlichkeit facetten- und detailreich verhandelt. Körperlichkeit oder Sexualität sind – und gelten – als Grundbedürfnisse aller Menschen. Studien machen deutlich, dass Berührungen, Intimitäten und Sex gerade für das Wohlbefinden älterer Menschen von zentraler Bedeutung sind. War ihnen zum Beispiel bewusst, dass frisch verliebte 60-Jährige im Durchschnitt sogar mehr Sex haben als 30-Jährige, die bereits fünf Jahre in einer Beziehung leben? Auch bestreitet heute niemand mehr, dass Menschen mit einer Behinderung ein Recht darauf haben, ihre Sexualität auszuleben. In der Uno-Behindertenrechtskonvention wird ihnen dieses Recht explizit zugestanden. Allerdings: In der Gesellschaft und selbst in manchen Behinderteninstitutionen bestehen immer noch Unsicherheiten.

Die Präsenz des Themas in der Öffentlichkeit hat viel zur Entkrampfung und Enttabuisierung beigetragen. Wir wollen hier aber auch die Schattenseiten einer schon beinahe oversexten respektive übersexualisierten Gesellschaft nicht verhehlen:

Haben Sie sich nicht auch schon gehörig unter Druck gesetzt gefühlt, wenn sich im Bekanntenkreis jemand mit seinen sexuellen Leistungen brüstet? In der Werbung und in Filmen scheint ein glückliches und erfülltes Liebesleben zudem vor allem den in jeder Hinsicht perfekten Menschen vorbehalten zu sein. So prägen Leistungsdenken und Äusserlichkeiten in vielen Köpfen das Bild von Sex und Liebe. Für Menschen in fragilen Lebenssituationen bedeutet dies oft eine nur schwer zu meisternende Herausforderung.

Geht ob Leistungsdruck und Jugendwahn die Sinnlichkeit vergessen? Und: Sind Sinnlichkeit und Erotik nicht schliesslich das Ergebnis einer geglückten Beziehung? Sich immer wieder in Beziehung setzen, mit den Menschen und mit der Umwelt, ist gleichsam der Motor des Lebens. Er treibt vorwärts.

Diese Beziehungsfähigkeit macht das Leben, auch das Liebesleben, lebenswert. Beziehungen aufzubauen bedeutet zwar eine Herausforderung, aber eine, die im Grund jeder meistern kann – bis ins höchste Alter und egal, unter welchen Umständen er leben mag. Eine wichtige Basis für die Beziehungsfähigkeit wird freilich in der Jugend gelegt – eine Herausforderung für Eltern und für Institutionen, die Kinder und Jugendliche begleiten. ●